

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 9.

Leipzig, 26. April 1929.

L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Gustavs, A., Pastor Lic., Die Personennamen in den Totentafeln von Tell Ta'annek.
Büchsel, Friedrich, D., Johannes und der hellenistische Synkretismus.
Kasovsky, Haim Joshua, Concordantiae totius Mischnae.
von Fleschenberg, Otmar Schissel, Prof., Marinos von Neapolis und die neuplatonischen Tugendgrade.

Fauck, Wilh., Lic. theol., Das Reich Gottes auf Erden.
Archiv für Elsässische Kirchengeschichte.
Burgdorf, Martin, Lic. theol., Der Einfluss der Erfurter Humanisten auf Luthers Entwicklung bis 1510.
Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung.

Althaus, Paul D., Leitsätze zur Ethik.
Kesseler, Kurt, Lic. Dr., Religionsphilosophie.
Fellner, Karl, Lic. theol., Das überweltliche Gut und die innerweltlichen Güter.
Ausländische Literatur 1928.

Gustavs, A., Pastor Lic. (auf Hiddensee bei Rügen), **Die Personennamen in den Tontafeln von Tell Ta'annek.** Eine Studie zur Ethnographie Nordpalästinas zur El-Amarnazeit. Sonderdruck aus der Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins Bd. 50 (1927) und 51 (1928). Leipzig 1928, J. C. Hinrichs. (67 S. 8.) 5 Rm.

Der Verf. unterzieht die Personennamen auf den von Sellin bei seiner Ausgrabung des Tell Ta'annek, des alttestamentlichen Thaanach, gefundenen Keilschrifttafeln einer genauen Untersuchung hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Sprachgruppen, wozu er eine ungewöhnliche Kenntnis auch der nichtsemitischen Sprachelemente des alten Orients mitbringt. Die Untersuchung ergibt, daß, wie zu erwarten, kanaanäische Namen (ca. ein Drittel) am stärksten vertreten sind; dazu kommen eine Reihe akkadischer und subaräischer Namen (je etwa ein Sechstel); einige „kleinasiatische“ (kappadokische?) und arabische (oder aramäische) Namen; zwei Namen werden als „amoritisch“ („ostkanaanäisch“), je einer als ägyptisch, sumerisch, iranisch, kossäisch, indisch erkannt. Bei den semitischen Namen scheint mir die Zuweisung gelegentlich zweifelhaft oder irrig, doch da dies für das Ziel der Untersuchung unwesentlich ist, gehe ich nicht weiter darauf ein. Während nun die nur in vereinzelt Beispielen auftretenden Namengruppen weitere Schlüsse nicht zulassen, die akkadischen Namen andererseits vielleicht nur dem babylonischen Kultureinfluß in Syrien-Palästina ihr Vorhandensein verdanken, weisen die auffallend zahlreichen subaräischen Namen — das schließt der Verf. mit Recht — auf eine starke Vermischung der kanaanäischen mit subaräischen Volkselementen (der Verf. bevorzugt für Sprache und Volkstum der nichtsemitischen und nichtindogermanischen Schicht, die in weiter Verbreitung in Mesopotamien und Syrien in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends anzutreffen ist, die Bezeichnung subaräisch statt des neuerdings dafür beliebten (churrisch). Der Verf. legt nun Wert auf die Feststellung, daß die Personennamen von Ta'annek die ethnographische Zusammensetzung der breiten Volksmassen — nicht nur die einer Herrschicht

— in Nordpalästina einigermaßen getreu widerspiegeln. Das ist nun allerdings keineswegs sicher, da wir Herkunft und Zweck der Namenlisten von Ta'annek, denen die meisten Namen entnommen sind, nicht kennen. Sodann ergibt sich dem Verf. aus dem Fehlen speziell hethitischer Personennamen im Unterschied von der relativen Häufigkeit subaräischer, daß das Alte Testament unter dem Sammelnamen Hethiter entsprechend späterem (vor allem auch assyrischem) Brauche in erster Linie subaräische Elemente versteht, die in Syrien und Palästina saßen, während historisch-ethnographisch zwischen Hethitern und Subaräern (z. B. auch, worauf der Verf. mit Recht hinweist, auf archäologischem Gebiet) streng zu unterscheiden ist; das scheint mir ein durchaus einleuchtendes Ergebnis der wertvollen und gründlichen Studie.

M. N o t h - Leipzig.

Büchsel, Friedrich, D. (ord. Professor der Theologie in Rostock), **Johannes und der hellenistische Synkretismus.** (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgegeben von A. Schlatter und W. Lütgert. 2. Reihe, 16. Band.) Gütersloh 1928, Bertelsmann. (114 S. gr. 8.) Geb. 5,50 Rm.

Das vorliegende Buch nimmt jeden Leser zunächst durch seine Gelehrsamkeit gefangen. Eine große Zahl von Quellen und modernen Untersuchungen ist benutzt. Auch die Arbeitsweise des Verfassers macht Eindruck. Sie ist äußerst behutsam, fast zu behutsam. Ich persönlich halte es für erlaubt, ja geboten, Wahrscheinlichkeiten hervorzuheben, wenn der Mangel an Quellen ein sicheres Urteil nicht gestattet (nur muß dann selbstverständlich der Grad der erreichten Wahrscheinlichkeit immer genau umschrieben werden). Büchsel möchte nur Sätze aussprechen, die unbedingt gewiß sind. Aber es ist immer wertvoll, Untersuchungen zu folgen, die nach solchen Grundsätzen geführt werden. Sie zwingen dazu, den eigenen Standpunkt wieder und wieder zu prüfen. Und natürlich: sie nötigen zu vielfacher Zustimmung.

Büchsel sieht in Johannes zunächst den geborenen Juden und den überzeugten Christen. Er betont, daß Johannes vor allem das eigentümlich Christliche ausdrücke; die Mittel, deren er sich bediene, seien zu einem guten Teile dem Judentum entnommen. Der Hellenismus spielt also bei Büchsel eine verhältnismäßig geringe Rolle. Er urteilt: „Man kann nicht sagen, daß er (Johannes) — abgesehen von der Sprache — den Griechen ein Grieche geworden wäre. War er auch von der Judenschaft durch den Glauben an Jesus getrennt, so blieb er doch ein Israelit . . . Aber weil er das Liebesgebot Jesu nicht umsonst gehört hatte, stand er den Gotteskindern unter den Griechen so gegenüber, daß er wirklich Gemeinschaft mit ihnen suchte und bewahrte, so daß in seiner Arbeit an ihnen ihre natürliche Art, ihr Griechentum, sein natürliches Recht behielt“ (S. 113 f.).

Das sind Sätze, die zweifellos viel Richtiges enthalten. Den Ton allerdings würde ich anders verteilen. Ich würde mich von der Frage beherrschen lassen: wie erklärt sich, daß Johannes vom Evangelium anders redet als die Synoptiker und Paulus? Die Antwort läßt sich kaum in einem Satze geben. Aber besonders Wichtiges dürfte in dem Urteile liegen: Johannes wird den Griechen ein Grieche, und zwar in höherem Maße als Paulus, der vielleicht als erster von der Pflicht missionarischer Anpassung geredet hat (1. Kor. 9, 19 ff.). Johannes benutzt nicht nur griechische Worte, sondern griechische Gedankengänge, Bilder und damit verbundene Stimmungen, um den Griechen das Evangelium ganz klar zu machen. Selbstverständlich geht es dabei nicht ohne starke Umprägung des übernommenen griechischen Gutes ab: sonst käme die Eigenart des Christentums in Gefahr.

Ein Beispiel. S. 58 ff. spricht Büchsel von der Geburt aus Gott. Es ist natürlich richtig, daß der Gedanke bei Johannes himmelweit entfernt ist von den mythologischen Wiedergeburtsvorstellungen des antiken Heidentums. Aber meines Erachtens müßte stärker unterstrichen werden, daß der Begriff der Wiedergeburt an sich nicht aus dem Judentum stammt, auch nicht aus der Synopse, sondern aus dem Hellenismus. (Belege z. B. in meiner eben erscheinenden Schrift: Die urchristliche Taufe im Lichte der Religionsgeschichte.) Das wäre also gleich ein Fall, in dem Johannes zu den Griechen in ihrer eigenen Sprache redet, um ihnen das Evangelium verständlich zu machen. Das alles ist aus Büchsels Darlegungen natürlich auch zu erkennen: nur, wie gesagt, scheint mir eine andere Betonung notwendig, damit die Entwicklung des Urchristentums begreiflich wird. Die Quellen für die Mysterien fließen übrigens an dieser Stelle reichlicher, als man nach Büchsels Worten glauben könnte. Zu S. 62, Anm. 3 bemerke ich, daß es in Terracotta eine phallische Prozession gibt, die dem Kreise des Osiris, und zwar hellenistisch-römischer Zeit, angehört (Berliner Museum). Verbreitet ist ein Terracottarelieff der Kaiserzeit, das eine bakchische Weihe darstellt (also zum Bereiche der verbreitetsten Mysterien zu rechnen ist): hier erhebt sich im *λίπνον* ein Phallos usw. Die Bedeutung derartiger Bräuche wäre freilich erst festzustellen: ich gebe Büchsel ohne weiteres zu, daß sie für die von ihm erörterte Vorstellung vielleicht gar nicht in Betracht kommen. S. 63 ist der Sinn der Wiedergeburt in den eleusischen Mysterien nicht scharf gefaßt. Das Hauptsakrament von Eleusis ist, wie Alfred Körte (Archiv für Religionswissenschaft XVIII 1915 S. 116 ff.) bewies, ein Adoptionsritus: der Eingeweihte wird zu einem Kinde der

Demeter (der Mutter Erde) adoptiert und gewinnt dadurch neues Leben.

Ähnlich hätte ich z. B. zu Büchsels Ausführungen über Joh. 15, 1 ff. Bemerkungen zu machen. Aber das überwiegende Gefühl bei der Lektüre des reichen Buches ist das der Dankbarkeit. Leipzig, Oberholz b. Leipzig.

Kassovsky, Haim Joshua ספר המזאומות ארצו לשון המשנה ספר קונקורדנציה על ששה סדרי משנה = **Concordantiae totius Mischnae**. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1927, J. Kauffmann. (1868 und 40 S. Lex. 8.) 120 Rm., geb. 145 Rm.

Das vorliegende Werk enthält den Ertrag einer jahrzehntelangen, höchst mühevollen und entsagungsreichen Arbeit. Um so erfreulicher ist es, nach eingehender Benutzung von ihm sagen zu können, daß es in seiner Weise wirklich die Lücke in der Handbibliothek der auf dem spätjüdischen Gebiet Arbeitenden auszufüllen geeignet ist, die lange genug schmerzlich empfunden wurde und die zu schließen nun der Verfasser, ein Jerusalemer Gelehrter, einer Riesenarbeit sich unterzogen hat. Wer seine Mischnakonzordanz einmal in Gebrauch genommen hat, wird sie nicht mehr entbehren können.

Bei der Anlage seines Werkes hat sich der Vf. nach dem für die alttestamentlichen Konkordanzen üblichen Schema gerichtet und dementsprechend nicht nur einzelne Worte bzw. Wortverbindungen verzeichnet, sondern in jedem Falle den ganzen Sinnzusammenhang mitaufgenommen. Dadurch hat seine Arbeit an Nützlichkeit sehr gewonnen, weil sie nun nicht nur lexikographische Dienste leistet, sondern zugleich ein wertvolles Hilfsmittel für die traditionsgeschichtliche und -vergleichende Arbeit an der Mischna und über sie hinaus an der tannaitischen Literatur überhaupt, also auch an der Tosefta und den sog. tannaitischen Midraschim (Mekilta, Sifra, Sifre) geworden ist. Was die Behandlung der einzelnen Wörter betrifft, so liegt ihrer Anordnung die alphabetische Ordnung ihrer Wurzeln zugrunde. Anschließend an die Verbalformen werden die abgeleiteten Nomina usw. katalogisiert, jeweils unter besonderer Berücksichtigung der Bildungen mit Suffixen, Präfixen und Konjunktionen. Nicht auf eine Wurzel reduzierbare Wörter und ebenso alle Eigennamen, Pronomina, Partikeln usw. sind an ihrem Ort im Alphabet in derselben Weise bearbeitet. Nicht berücksichtigt sind nur die in der Mischna zitierten Bibelverse, weil sie dem Benützer durch andere Hilfsmittel zugänglich sind und dieses Buch nur belastet hätten. Jeder Vokabel ist zudem eine (hebräische) Definition vorausgeschickt.

Praktisch läßt sich allerdings einiges gegen die Anordnung sagen, so wenn man *אֶלֶּשׁ* unter *אֶלֶּשׁ*, das in der Mischna gar nicht vorkommt, zu suchen hat, *שְׁתִּים* unter *שְׁתִּים* u. a. m. Anderer Meinung als der Verfasser kann man auch sein über die Einordnung z. B. von *מִקְרָה* unter *מִקְרָה* statt unter *מִקְרָה*.

Obwohl die Textfrage in der spätjüdischen Wissenschaft im Vergleich etwa mit der klassischen Altertumswissenschaft auf Grund der durch die Art ihrer Entstehung gegebenen Eigenart der rabbinischen Texte mit Recht stark zurücktritt, so zeigt sich doch gerade bei der Abfassung und Benutzung einer Konkordanz zu einem Teil dieses Schrifttums, daß sie durchaus nicht gleichgültig ist. Finden sich doch neben zahllosen kleinen und kleinsten Varianten, die ohne jede Bedeutung sind, gelegentlich Abweichungen von größtem Wert, besonders da, wo es sich um Zusammenhänge handelt, die durch die andersartige Überlieferung eines Wortes oder auch nur eines Buchstabens in ein ganz anderes Licht treten. Diesem Tatbestande hat auch der

Vf. unserer Konkordanz Rechnung zu tragen versucht, indem er außer dem zugrundegelegten Text noch andere Zeugen heranzog und ihre ihm bedeutsam erscheinenden Lesarten anmerkungswise ebenfalls notierte. Leider ist er dabei von seinem anfänglichen Verfahren, sie in Fußnoten mitzuteilen, nach den ersten zehn Bogen abgewichen und hat sie von da ab, einem guten Rate folgend, der aber in diesem Falle nicht gut war, in einen besonderen Anhang am Schluß des Werkes verwiesen, womit ihrer Zugänglichkeit und Benutzung kein Vorschub geleistet ist. Vor allem ist aber ein Wort über die benutzten Texte nötig. Als Grundlage hat der Vf. einen bekannten Wilnaer Druck des babylonischen Talmuds aus neuerer Zeit gewählt, sei es mit Rücksicht vor allem auf die jüdischen Benutzer des Werkes, sei es, weil ihm, als er mit der Arbeit begann, und auch später noch, etwas anderes nicht zur Verfügung stand. Bedauerlicherweise hat er aber, was hier versäumt war, nicht bei der Arbeit an den Varianten nachgeholt und nun hier versucht, das bedeutsame Material aus den wertvollsten Handschriften und den ältesten Drucken beizubringen, anstatt Lesarten u. a. aus der Mischna des babylonischen und des jerusalemischen Talmuds und der Tosefta mitzuteilen, d. h. aber Texte zum gegenseitigen Vergleich heranzuziehen, die als literarischer Niederschlag völlig verschieden gearteter Zweige der Tradition schlechthin nicht zur Vergleichung geeignet sind und u. U. sogar dazu dienen müssen, ein schiefes, wenn nicht ein falsches Bild von der Situation des Mischnatextes zu geben. Daß hier einerseits zu viel, andererseits zu wenig gegeben ist, macht sich bei der Benutzung immer wieder bemerkbar.

Einige Beispiele mögen das erläutern. So liest die Editio princeps der Mischna (= N), Neapel 1492, Jebamot IV 7 זכרה את יבמורת זכרה. בנכסי אחייו. Man wird bei Kassovsky vergeblich nach dieser Stelle suchen, wenn man unter זכרה und unter בנכסי אחייו na-hschlägt, bei weiterem Suchen aber etwa unter דכונה oder דכונה oder דכונה finden, daß sein Text (wie die Mischna des babylonischen Talmuds) דכונה את יבמורת זכרה בנכסי של אחייו lautet. Gegen diese Art von Varianten richtet sich das eben Gesagte nicht, zumal hier immer die Möglichkeit vorhanden ist, von einem andern Worte des gegebenen Satzes aus die Parallelstellen zu erreichen. Alle derartigen Kleinigkeiten aufzunehmen würde Kraft- und Zeitverschwendung bedeuten und die Forschung um keinen Schritt weiterbringen. Zudem bietet Kassovskys Werk auch bei ziemlich schwierigen Fällen hier bei geduldigem Nachschlagen an allen in Betracht kommenden Stellen stets die Möglichkeit, zum Ziel zu kommen. Es ist mir nicht vorgekommen, daß es darin einmal völlig versagt hat. Dagegen versagt es, wenn auch nicht immer, wenn es sich um die wichtigen Kleinigkeiten des Textes handelt, von denen wir oben gesprochen haben. So gibt Kassovsky für das seltene ישראליה S. 917 nur Kidduschin III 12 IV 4 an, während es z. B. bei N auch Jeb. IX 1. 2. erscheint und sich wohl auch sonst noch findet. Für die viel angefochtene Form קראתה, die bei N allein Jeb. XII 3 dreimal vorkommt und auch in der Cambridger Handschrift der Mischna (= C) und in der Mischna der Editio princeps des jerusalemischen Talmuds (J¹), Venedig 1524, an der gleichen Stelle bezeugt ist, bringt er gar keinen Beleg bei. In noch höherem Maße macht sich das Fehlen der wirklich bedeutsamen Varianten da bemerkbar, wo sie erhöhtes sachliches Interesse beanspruchen, also etwa da, wo es sich um einen der oft recht verschieden überlieferten Ortsnamen oder um botanische und zoologische Bezeichnungen oder ähnliches handelt. So verzeichnet Kassovsky S. 998 für den recht unsicheren Ortsnamen in Jeb. XII 6 nur כפר עירום, also wieder die Lesart der Mischna des babylonischen Talmuds (so in der Editio princeps, Venedig 1522, während N und J¹ כפר אבוס, die Budapester Mischnahandschrift), der sog. Kodex Kaufmann) כפר אכוס, das Genizafragment Oxford Ms. Heb. e 74 (No. 2862, 34) קפר אבוס אכוס und endlich L und die Alfasi-Handschrift des Britischen Museums Add. 17,050 aus dem Jahre 1386 כפר עכו, also ganz abweichend, lesen. Gerade die letzte Lesart hat nun aber S. Klein, Neue Beiträge zur Geschichte und Geographie Galiläas, 1923, S. 19 f., sowohl als die ursprüngliche als auch als die einzig mögliche nachzuweisen versucht, und sein Nachweis ist um so bedeutsamer, als er ihn führte, ohne daß er wußte, daß sie wirklich existiert, also nicht nur seine Hypothese war.

Man darf also von Kassovsky nicht alles erwarten, und das um so weniger, als die Zeit für die Herstellung der endgültigen Mischnak Konkordanz noch in weiter Ferne liegt, nicht nur, weil dazu die Kraft eines einzigen Menschen nicht reicht, und sei er noch so sehr mit der Materie vertraut, sondern vor allem, weil bis dahin noch unendlich viel kleine und kleinste, recht entsagungsvolle Arbeit am textlichen Überlieferungsbestand zu leisten ist, nicht zuletzt auch an den ganz zweifellos manches wertvolle Material bergenden Genizafragmenten in England und Amerika, deren Erschließung eben erst beginnt. Um so mehr sind wir dem Verfasser zu wärmstem Dank verpflichtet, daß er schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein zwar noch keineswegs ideales, aber doch überaus brauchbares Hilfsmittel geschaffen hat. Diesen Dank sollen auch die gemachten Ausstellungen nicht einschränken. Immerhin wäre es erwünscht, daß er für seine Weiterarbeit — nach dem Vorwort ist er mit der Zusammenstellung einer Konkordanz über die Tosefta beschäftigt und bereitet eine Konkordanz über den ganzen babylonischen Talmud vor — nach Möglichkeit auf alle sachlich wertvollen Varianten Rücksicht nimmt und darum möglichst eingehend die alten Handschriften und ersten Drucke berücksichtigt, für die Tosefta Konkordanz also wenigstens die Erfurter und die Wiener Handschrift (nach dem Original und nicht nach dem unzuverlässigen Zuckermandel) und den Erstdruck der Tosefta im ספר רב אלפס, Venedig 1521 f., natürlich mit Auswahl und ohne nun sklavisch auch sämtliche nichtssagenden Varianten aufzunehmen. Eine derartige Erweiterung des Materials — es dem Vf. möglichst vollständig zugänglich zu machen, wäre für die jüdischen gelehrten Gesellschaften der ganzen Welt eine dankbare Aufgabe — würde den Wert seiner künftigen Arbeit ganz erheblich erhöhen und zugleich einen ganz wesentlichen Schritt vorwärts bedeuten zur Erreichung des Ziels einer auf genauesten Vorarbeiten aufgebauten, umfassenden Konkordanz über das gesamte tannaitische Schrifttum, mag die Lösung der damit gestellten wichtigen und dringenden Aufgabe auch erst einer späteren Generation vorbehalten sein.

Lic. R e n g s t o r f - Tübingen.

von Fleschenberg, Otmars Schissel, Prof., Marinos von Neapolis und die neuplatonischen Tugendgrade. (Texte und Forschungen zur byzantinischen und neugriechischen Philologie. Heft 8.) Athen 1928, Sakellarios. (VII, 122 S.)

Die aus einer akademischen Vorlesung über die Preisrede des Marinos auf Proklos erwachsene Abhandlung beschäftigt sich mit der dem Aufbau des Schriftchens zu Grunde gelegten Lehre von den Tugendgraden, deren Ursprung und Auswirkung der Verfasser in sehr gründlicher Erörterung nachgeht. Er geht auf Aristoteles, die Stoiker und den Mittelplatonismus zurück und zeigt die Einwirkung auf die Neuplatoniker Plotin, Porphyrios, Jamblichos, Proklos, Damaskios und Olympiodor in ihrer Tugendlehre auf. Während dieser Teil der Arbeit für den Philologen und Historiker der Philosophie stärkeres Interesse hat, ist der letzte Teil auch für den Theologen von Bedeutung. Hier behandelt er Augustins Schrift de quantitate animae, die kurz nach seiner Bekehrung geschrieben ist. Von Interesse ist, wie Augustin von der neuplatonischen Tradition ausgeht und diese durch seine christliche Einstellung mannigfach verändert. Wir sind dem Verfasser für seine instruktive Darstellung zu Dank verpflichtet.

G. G r ü t z m a c h e r, Münster i. W.

Pauck, Wilh., Lic. theol. (Assistent-Professor der Kirchengeschichte am Chicago Theological Seminary), **Das Reich Gottes auf Erden.** Utopie und Wirklichkeit. Eine Untersuchung zu Butzers „De regno Christi“ und zur Englischen Staatskirche des 16. Jahrhunderts. (10. Heft der Arbeiten zur Kirchengeschichte, herausgegeben von E. Hirsch und H. Lietzmann.) Berlin und Leipzig 1928, Walter de Gruyter u. Co. (208 S. gr. 8.) 10 Rm.

Ein wertvoller Beitrag eines amerikanischen Theologen. Verf. behandelt zunächst die Schrift Butzers: „De regno Christi“, die wichtig ist zur Charakterisierung des Diplomaten und Fanatikers der kirchlichen Einigung. Sie zeigt uns das eigentliche Ziel seiner Lebensarbeit und wird zum Beweise für die Grundverschiedenheit reformierter und lutherischer Geistesart.

Wohl soll auch nach lutherischer Anschauung die Kirche einen Einfluß üben auf das ganze menschliche Leben, auch auf Staat und Politik, aber nie unmittelbar, sondern immer nur mittelbar, durch die Predigt des Evangeliums. Das Luthertum beansprucht nicht, dem Staatsmann zu sagen: So mußt du regieren, wenn du ein Christ sein willst. Nach lutherischer Anschauung enthält die Schrift keine Anweisungen über politische und wirtschaftliche Fragen, sie überläßt diese Gebiete den dazu Berufenen, die es darum am besten verstehen müssen. Der Gedanke eines „christlichen“ Staates oder gar einer „christlichen Welt“ liegt dem Luthertum ganz fern. Es will nur christliche Persönlichkeiten bilden, die sich dann auch in ihrem irdischen Berufe als Christen betätigen. Die klare und sichere Scheidung zwischen geistlichem und weltlichem Regimente ist eine der größten Errungenschaften Luthers.

Nach Butzer dagegen soll ein christlicher Staat geschaffen werden auf Grund der Lebensgesetze der Bürger des Reiches Christi, der Hl. Schrift, vornehmlich des Alten Testaments, und zwar ein christlicher Kultur- und Wohlfahrtsstaat, im Grunde ein Himmelreich auf Erden, was Luther „Schwarmgeisterei“ genannt hat. Das ist die Aufgabe des Staates, dessen Zweck ein religiös-sittlicher ist. Der König hat die Pflicht, in seinem Lande die „rechte“ Religion, d. h. den Calvinismus, zu verbreiten und dann auch die entsprechende Sittlichkeit nach den Befehlen Gottes. Gewissensfreiheit ist in keinem Falle zuzugeben; wer die rechte Religion nicht annimmt und den sittlichen Geboten widerstrebt, darf nicht geduldet werden. Weil aber das ganze Staats- und Wirtschaftsleben nach dem Worte Gottes zu regeln ist, hat sich der König nach der Weisung der Geistlichen zu richten. Von den Dienern Christi (im letzten Grunde den Prädestinierten) vernimmt er Gottes Willen und ist ihnen darum untertan. Dabei soll aber der Staat seine volle Selbständigkeit behaupten; die Staatsgewalt ist das allein aktiv eingreifende Organ, das in straffer Ordnung das ganze Staatswesen (und auch die Kirche) in der Hand hält.

Eingehend bespricht der Verf. im zweiten Hauptteil die praktischen Vorschläge Butzers zur Erneuerung des innerlich zerrütteten englischen Staatswesens. Sie beweisen eine bewundernswerte Einsicht in die englischen Zustände und den politischen Scharfblick Butzers. In eigenartiger Weise berühren sich seine Gedanken mit der Utopie von Thomas More. Als Erfolg der Aufrichtung des Reiches Christi verheißt Butzer dem Lande alle Vorteile des

irdischen Lebens in Hülle und Fülle. Er identifiziert nicht nur in gewisser Hinsicht das englische Reich (wenn es nach seinen Vorschlägen gestaltet wird) mit dem regnum Christi; sondern stellt auch als Wesen und Kennzeichen eines solchen regnum die größtmögliche Macht hin. Dieses regnum Christi ist zur Herrschaft über die ganze Welt berufen. So nimmt Butzer bewußt die politischen Ziele des englischen Staates auf und sein regnum Christi, man kann auch sagen regnum Britanniae, wird zum Gegenbilde der römischen Kirche, die er als das regnum Antichristi bezeichnet. Butzers Ideale haben in Verbindung mit den Gedanken der englischen Politiker im Stile Mores den religiösen britischen Imperialismus geschaffen.

Verf. untersucht dann sorgfältig, wieweit in England bis zum Tode der Elisabeth eine Bestimmung des Staates durch die Religion, wie Butzer wollte, erfolgt ist. Seine Einzelvorschläge zur Reform des Staates und der Kirche sind vielfach beachtet, aber sein Grundgedanke hat sich nicht durchgesetzt. Wie die „Reformation“ Heinrichs VIII. am richtigsten in politischer Bestimmtheit verstanden wird, so wurde in Wirklichkeit die Kirche zu einem Werkzeug in der Hand der Staatsgewalt und die Religion zu einem Schachstein der Politik. Die Zentralgewalt des Staates hat nicht aus einer religiös-sittlichen Verpflichtung im Sinne Butzers heraus gehandelt, sondern aus dem Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit und Selbständigkeit und nach Reichtum und Macht des nationalen Staates. Ausschlaggebend waren immer die politischen Ziele. Dabei dient aber die Religion immer zur „heiligen Verbrämung“ menschlicher Interessen. Es fehlt nie an der Versicherung, daß alles geschehe zu Gods honour and glory, aber der Charakter der englischen Politik ist nicht durch die Religion bestimmt. Die anglikanischen Theologen haben aber diese Entwicklung biblisch zu rechtfertigen gesucht, auch ihnen ist England und das regnum Christi eigentlich gleichbedeutend und Englands Macht und Größe das Entscheidende.

In interessanter Weise zeigt Verf. in dem dritten Abschnitt, wie sich unter dem Einfluß der Staatskirche in England ein religiös-nationales Selbstbewußtsein gebildet hat. Das englische Volk hält sich immer bewußter für das fromme Volk, ja das auserwählte Volk Gottes und sieht dementsprechend in seiner Königin das Werkzeug Gottes. So liegen in der elisabethanischen Zeit und im besonderen in der Staatskirche die Wurzeln für den religiösen britischen Imperialismus und nicht zuerst in der calvinischen Frömmigkeit der Revolutionszeit. Es ist nicht richtig, daß der Puritanismus erst das Nationalgefühl geschaffen hat, es stammt aus der elisabethanischen Staatskirche. Die elisabethanische Politik gibt auch die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Charakter des britischen Imperialismus, aber ausgebildet ist er freilich erst im Puritanismus, der mit der Ausbreitung des englischen Handels auch die Religion auszubreiten und Gott zu verherrlichen glaubte. Und in diesem wirtschaftlichen Imperialismus kommen die tieferen Kräfte aus der von Calvin (und Butzer) herkommenden Reformation und werden viele Gedanken Butzers verwirklicht. Als Schlußergebnis seiner Untersuchung erklärt der Verf.: Ein Reich-Gottes-Ideal, das Weltverbesserung ist, bleibt tatsächlich niemals religiös, d. h. kann als religiöses Ideal nie verwirklicht werden.

Das treffliche Buch Paucks verdient volle Beachtung, nicht bloß weil es zum Verständnis der englischen Kirchen-

geschichte, sondern auch — und hier wird es aktuell — zum Verständnis der englischen Geistesart dient.

Fr. Uhlhorn - Meensen.

Archiv für Elsässische Kirchengeschichte. Im Auftrag der Gesellschaft für Elsässische Kirchengeschichte herausgegeben von Joseph Brauner, Diözesan-Archivar zu Straßburg. Dritter Jahrgang 1928. Freiburg i. Br., Herder & Co. (VIII, 407 S. gr. 4.) 8,50 Rm.

Vorliegender Jahrgang enthält eine Reihe von trefflichen Aufsätzen und Studien, die dem Gebiet der Kirchengeschichte des Elsaß entnommen sind. In die Geschichte des Kultus und der kirchlichen Volksfrömmigkeit führen zwei Artikel ein: „Elsässische Kalendare des 11. und 12. Jahrhunderts“ von M. Barth und „Zur Frühgeschichte der Wallfahrt nach Marienthal“ von J. Brauner. Die meisten Studien sind der Biographie von Ordensleuten gewidmet, aus denen wir herausgreifen: „Der Kartäuser Nikolaus Kempf von Straßburg“ († 1497) und seine Schrift: „Über die rechte Art und Weise zu studieren“ von N. Paulus, L. Pfleger bejaht ferner die Frage, ob der Franziskaner Johannes Pauli († nach 1520) die Predigten Geilers zuverlässig überliefert hat, J. Lefftz veröffentlicht zum erstenmal ausführlich Thomas Murners vielverhandelte „Purgatio vulgaris“ und glaubt dadurch den Wechsel des Ordenskleides Murners endgültig rechtfertigen zu können, ob wirklich, ist eine andere Frage. Atmet Murners Erklärung nicht doch „etwas Sophisterei“ (S. 100)? Muß er doch selbst zugeben, daß diese Veränderung „der gestalt und farben biß har ungewon und unersehen ist“ trotz des päpstlichen Dispenses (S. 110)! Ein gewisses inneres Schwanken, hinter dem sich vielleicht doch nicht bloß „Eigenmächtigkeit“ birgt, wird wohl nicht geleugnet werden können; es ist verständlich, daß später Murner jede Konzession an die lutherische Lehre energisch bestritt. — Aus dem übrigen reichen Inhalt möchten wir noch die interessante Studie E. C. Scherers: „Frankreich und der elsässische Klerus im 18. Jahrhundert“ herausheben mit lehrreichen Parallelen zur Gegenwart. Daß auch die kirchliche Kunst Platz gefunden hat, ist erfreulich. Druck und Ausstattung des Werkes sind vorzüglich, so daß wir Elsaß zu seiner reichhaltigen Heimatzeitschrift nur beglückwünschen können.

P. Schattmann - München.

Burgdorf, Martin, Lic. theol., Der Einfluß der Erfurter Humanisten auf Luthers Entwicklung bis 1510. Leipzig 1928, Dörffling & Franke. (141 S. gr. 8.) 3,50 Rm.

O. Scheel hatte die Behauptung aufgestellt, der Erfurter Humanismus habe, wenn er überhaupt vor Luthers Eintritt ins Kloster bestanden habe, was zu bezweifeln sei, dann wenigstens auf Luther keinerlei Wirkung ausgeübt. B. kann nun namentlich auf Grund von Briefen des Erfurter Humanisten Petrus Eberbach und aus dem bisher nicht genügend ausgenützten Briefwechsel des Mutianus Rufus den Beweis liefern, daß nicht bloß solche Humanistenkreise in Erfurt damals bestanden, sondern auch daß sie Luther in ihren Bann gezogen haben. Und zwar hatten diese Humanisten nicht bloß stille, formalistische Bestrebungen gelehrter Art, sondern sie waren streng antischolastisch eingestellt mit ihrem Zurück zu den Kirchenvätern, insbesondere Augustin, und zur Bibel, insbes. Paulus. Es gelingt dem Vf. beides, sowohl der Nachweis eines Ordo Mutiani vor 1505 wie auch einer starken Beeinflussung Luthers durch die Erfurter humanistische Welle vor 1505. Die bekannte Charakterisierung Luthers

durch Crotus R. als „philosophus“ ist, wie B. nachweist, terminus technicus für einen Humanisten dieser Kreise. Wenn Scheel behauptet, Luthers Humanismus habe keine neuen Lebensprobleme gekannt und darum bedeute er auch keine Umstimmung des Weltanschauungs- und Gottesproblems, so zeigt B., wie das gerade Gegenteil der Fall ist, indem der Humanismus die ersten leisen Zweifel an der kirchlichen Autorität in seine Brust senkte und auf die Bibel als maßgebende Quelle verwies. Von hier ergibt sich erst die ganze Schwere von Luthers Entschluß, sein Klostergelübde doch zu halten, denn Mönchwerden galt in jenen Kreisen als volle Unmöglichkeit. Als Grund, warum Luther gerade das Augustinerkloster wählte, gibt B. nicht die gewöhnlich angenommene Strenge dieses Klosters an, die weder nachweisbar noch auch wahrscheinlich sei, sondern die Verehrung Augustins in diesen Kreisen, außerdem die Verbindung zwischen dem Humanisten Eberbach und den Augustinern, sodann die Wertschätzung, die die Erfurter Humanisten Staupitz entgegenbrachten. Im Kloster selbst blieb L. in Verbindung mit den humanistischen Freunden, sein Freund Lange, dessen Humanismus durch die Briefe Eberbachs aus den Jahren 1506/08 gesichert ist (Abdruck im Anhang), trat das Jahr nach L. in dasselbe Kloster ein. Die Bedeutung des Humanismus für L. will natürlich auch B. nicht überschätzt haben; sein Schriftprinzip ist, worauf er hinweist, ja doch noch etwas anderes als die rein philologisch-historisch-kritische Stellung der Humanisten, aber Anregungen und Anstöße gaben sie ihm doch, und darauf aufmerksam gemacht zu haben ist das nicht geringe Verdienst dieser Schrift, an der die Forschung nicht wird vorübergehen dürfen, zumal sie ihre Ergebnisse so wohl fundamentierte vorträgt.

H. Preuß - Erlangen.

Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung.

Deutscher amtlicher Bericht über die Weltkonferenz zu Lausanne 3.—21. August 1927. Im Auftrage des Fortsetzungsausschusses herausgegeben von Lic. theol. Hermann Sasse, Pfarrer in Berlin, Mitglied des Fortsetzungsausschusses der Weltkonferenz. Berlin 1929, Furche-Verlag. (638 S. gr. 4.) Geb. 16 Rm.

Ein wichtiges kirchengeschichtliches Dokument. Die Kirchengeschichtsschreibung wird künftig nicht an ihm vorübergehen dürfen, selbst wenn das Endziel der Konferenz auch in fernerer Zukunft nicht erreicht werden, sondern eine „new utopia“ bleiben sollte, wie es viele zuerst in Großbritannien bezeichneten. Die Konfessionskunde kann manches aus ihm lernen. Jeder Theologe und gebildete Laie wird das Meiste mit Interesse, vieles nicht ohne Erbauung lesen. Dem Herausgeber aber, der selber Mitglied der Konferenz war, gebührt aufrichtiger Dank für seine über ein Jahr beanspruchende mühevollen, sorgfältigen und dabei warmherzigen Bearbeitung des nicht immer leicht zugänglichen, umfangreichen Materials. In dem nicht zu übersehenden Vorwort S. III—IX berichtet er darüber und über das Zustandekommen und den Charakter dieses amtlichen deutschen Berichts, neben dem noch ein solcher in englischer und französischer Sprache erschienen ist (von Dean Bate of Hadleigh bzw. Pastor Jézéquel in Paris). Der rührige Furche-Verlag hat das Werk mit einer trefflichen äußeren Ausstattung für den verhältnismäßig billigen Preis versehen. Der große Quartband von 638 Seiten ist freilich nicht gerade handlich, bietet aber den Vorteil, daß man den gesamten Stoff übersichtlich beisammen hat.

Der Bericht über die Verhandlungen der Konferenz wird (S. 5—65) durch eine eingehende Darstellung der Geschichte ihrer Vorbereitungen von den ersten Anfängen im Jahre 1910 bis zur Vorkonferenz in Genf 1920 und der Feststellung des Verhandlungsmaterials durch den dort eingesetzten Fortsetzungs- und Themausschuß eingeleitet, letzteres (S. 65—87) in authentischer Form mitgeteilt. Eine wertvolle Arbeit des Herausgebers. Als besonders interessant hebe ich daraus hervor die Erörterung über die eigentliche Bedeutung der englischen Wörter „faith“ und „order“, die mit „Glaube und Verfassung“ nicht genau und eindeutig übersetzt werden (S. 13), die Mitteilung über die religiöse Gemeinschaft der disciples of Christ in Amerika (S. 7), die in Deutschland wenig bekannt ist, und den Briefwechsel zwischen dem unermüdlichen, 1924 verstorbenen Sekretär der Vorbereitungsverhandlungen Gardiner und dem Kardinal Gasparri in Rom (S. 30 ff.), sowie über die Audienz der amerikanischen Deputation 1919 beim Papst (S. 36 ff.) Diese Vorgeschichte bildet den ersten Teil des Werkes. Der zweite umfangreiche Teil enthält dann in 14 Abschnitten (von S. 89—582) den Bericht über die Verhandlungen der Konferenz selber, die 21 Plenarsitzungen und 4 öffentliche Versammlungen gehalten hat. Die Sektionsberichte, eigentlichen Reden und Erklärungen sind wörtlich, die Diskussionen nur verkürzt nach ihrem wesentlichen Inhalt wiedergegeben. Der 15. Abschnitt bringt die Listen der zahlreichen Konferenzteilnehmer zunächst in alphabetischer Reihenfolge mit ihren genauen Anschriften; sodann das Verzeichnis der an der Konferenz beteiligten Kirchen und Sekten und ihrer Delegierten (S. 583—611). In zwei Anhängen werden die Mitglieder des eingesetzten Fortsetzungsausschusses und des von diesem am 27. August 1927 eingesetzten Geschäftsführenden Ausschusses (Business Committee) aufgeführt. Den Schluß machen 5 Indices: das Verzeichnis der Redner; das Chronologische Verzeichnis der wichtigeren Reden und der Dokumente; ein Sach- und Namenverzeichnis; ein Verzeichnis der Bibelstellen und der Stellen aus den Kirchenvätern. Sie erleichtern die Orientierung in dem umfangreichen Werk und erhöhen in erwünschter Weise seine Brauchbarkeit.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Anzeige sein, kritisch oder referierend auf den Inhalt und das Ergebnis der Verhandlungen selbst, wie es S. 530—548 vorliegt, einzugehen. Das verbietet schon der zur Verfügung stehende Raum. Stark bemerklich macht sich der angelsächsische bzw. anglikanische Einschlag — die anglikanische Kirche hält sich ja für die via media zwischen Katholizismus und Protestantismus —, und wenig entgegenkommend klingt die Erklärung (S. 439 ff.), welche der ökumenische Patriarch Germanos im Namen sämtlicher Delegierter der orthodoxen Kirche abgegeben hat und die mit den Worten schließt: „Was für uns hinsichtlich des ökumenischen Symbols gilt, das gilt auch hinsichtlich der dogmatischen Definitionen der sieben ökumenischen Konzilien, deren Autorität zu erschüttern kein Orthodoxer berechtigt wäre. Daher vertritt die orthodoxe Kirche die Meinung, daß eine Wiedervereinigung nur auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens und Bekenntnisses der alten ungeteilten Kirche der sieben ökumenischen Konzilien in den ersten acht Jahrhunderten erfolgen kann.“ — Das siebente ökumenische Konzil zu Nicäa 787 sanktioniert die *τυμητική προσκύνησις*, das Verbeugen und Niederwerfen vor den Bildern!! Sapienti sat! D. H a a c k - Schwerin i. M.

Althaus, Paul D. (Prof. der Theol. in Erlangen), **Leitsätze zur Ethik.** Erlangen 1928, Rudolf Merkel. (IV, 81 S. gr. 8.) 2,80 Rm.

Ein Grundriß der theologischen Ethik, der die ethische Gegenwartsproblematik scharf sieht und von da aus für die Vorlesung das allgemein Nötige bringt, ist ein lebhaftes Bedürfnis. So greift man voll Erwartung zu den „Leitsätzen“. — Sie sind z. T. ausgezeichnet an der Gegenwart orientiert. Der erste Teil „Grundlegung“ bietet nach einem ersten Abschnitt über „Das Wesen des Sittlichen“ einen zweiten „Das Sittliche und das Evangelium“ im Sinn der modernen Fragestellungen. Der zweite Hauptteil „Entfaltung“ bringt nach der Individualethik als zweiten, bei weitem am stärksten ausgeführten Abschnitt eine Sozialethik („Das christliche Leben in den geschichtlichen Ordnungen“), die weitgehend den Aufgaben einer theologischen Gegenwartsethik auf diesem Gebiet gerecht wird. Allerdings bleiben einige Wünsche. Der Sport ist gar nicht, das Problem der Technik und selbst das der Kultur sind nur mehr nebenbei behandelt. Dagegen werden die Geschlechtsordnung, die nationalen Ordnungen, die Rechtsordnung, die Staatsordnung, die Rassenfrage, die Wirtschaftsfrage und die soziale Frage eingehend auf Grund tiefer Vertrautheit dem Ethos des Christentums unterworfen. — Freilich zeigen sich selbst hier die Leitsätze als zu kurz. Die Kunst Althaus', Wahrheiten sehr unterschiedlicher, ja entgegengesetzter Positionen glättend und mit schlagenden Formulierungen miteinander zu verbinden, tritt oft genug hervor. Aber doch wünschte man nicht selten mehr. Viel stärker gilt dies Urteil noch von der Individualethik und ebenso von der Grundlegung über „Das Wesen des Sittlichen“. Schon die den ersten Grund legende Übernahme der Betonung des Vertrauensphänomens als primärsten Phänomens aus Heims „Glaubensgewißheit“ wirkt ganz zufällig. — Althaus bemerkt im Vorwort selber, daß das Heft späterhin noch auszubauen sei. Genauer gesehen sind die „Leitsätze zur Ethik“ überhaupt nur Leitsätze zu den speziellen Vorlesungen von Althaus. Eine größere Allgemeinverwendbarkeit beanspruchen sie gar nicht. An einem Punkte werden sie hierdurch noch zu einer direkten Gefahr für die studentische Benutzung, auf die ich hinweisen muß. Althaus sagt zwar selbst, daß man an den Literaturhinweisen merke, wem er am stärksten verpflichtet sei (bes. Stange, Herrmann, Schlatter, Wundt). Aber er nennt nur diese Literatur. Ohne Erwähnung bleiben z. B. die theologischen Ethiken von Mayer, Seeberg (nur einmal im vorletzten Paragraphen), die Namen Jodl, Scheler, Nicolai Hartmann, Nietzsche. Der durchschnittliche Student, der Althaus nicht hört, denkt leicht, die genannte sei die ganze gängige und wichtige Literatur (während es für ihn gerade von Wert wäre, auch einmal eine ganz andere Position kennen zu lernen). Und er kann sich dabei noch mit Recht auf den ganz allgemein gefaßten Titel des Heftes berufen.

So sind die Leitsätze zum Teil nur mehr ein schönes Versprechen auf das Gewünschte hin. Man hätte sie bei aller Zustimmung zu vielem lieber in der breiteren Öffentlichkeit gleich in einer ausgereifteren und allgemein gültigeren Form gesehen. K o e p p - Greifswald.

Kessler, Kurt, Lic. Dr. (Oberstudiendirektor), **Religionsphilosophie.** (Die Bücherei der Volkshochschule, Bd. 59.) Bielefeld und Leipzig 1927, Velhagen und Klasing. (244 S. 8.) 3 Rm.

Der Verfasser ist bekannt durch seine Arbeiten über R. Eucken, über Einzelprobleme der Religionsphilosophie, insbesondere des Neukantianismus, über Pädagogik u. a. G. Wobbermin dankt ihm im II. Bande seiner Systematischen Theologie für die praktische Erprobung seiner Methode im Religionsunterricht. Hier legt nun K. eine ganze Religionsphilosophie vor. Neben den zahlreichen Religionsphilosophien der letzten Jahre (von K. Dunkmann, A. Görland, H. Scholz, O. Gründler, G. Wunderle, E. Brunner, R. Jelke u. a.) will diese besonders der Volkshochschule dienen. Soviel ich sehe, paßt sie sich gut in Stil und Höhenlage diesem Zwecke an. Ein 1. Teil behandelt „den Weg zum Verständnis der Religion“. Unter Ablehnung des Konstruktiven wird auf die Tatsachenwelt der Religion zurückgegriffen, von hier durch verstehende Sinndeutung, durch apriorische Formung und endlich durch phänomenologische Wesensschau das grundlegende Verständnis der Religion herausgearbeitet. Der 2. Teil behandelt das Wesen der Religion, ein 3. das Wesen des Christentums, ein 4. die Wahrheit der Religion, und der letzte die Wahrheit des Christentums.

Die Arbeit steht unter dem Einflusse G. Wobbermins und R. Euckens, deren Position durch Sprangersche und K. Barthsche Gedanken ergänzt wird. Gelegentlich kommt Schleiermacher zu Wort. Zu wenig tragfähig ist der 1., grundlegende Teil. Eine wissenschaftliche Religionsphilosophie kann m. E. unmöglich heute über das umfangreiche Material, das Religionsgeschichte und Religionspsychologie erarbeitet haben, mit wenigen Worten hinwegschreiten, wobei die Arbeiten von R. Otto, J. W. Hauer u. a. nicht einmal bekannt zu sein scheinen. Den Ergebnissen W. Wundts, W. James, K. Girgensohns gegenüber herrscht Unsicherheit (abgesehen von Unrichtigkeiten wie S. 92 über den Intellektualismus), die mit dem unklaren methodischen Standpunkt des Verfassers zusammenhängt. Wobbermins bekannte transzendentalpsychologische Methode wird hier als religionsphänomenologische Methode vorgeführt; sie bietet den Vorteil, schwierige erkenntnistheoretische, psychologische und historische Probleme zu übergehen, ob im Sinne Wobbermins, ist zu bezweifeln. Jedenfalls läuft der Standpunkt des Verfassers solcherart auf einen reinen Subjektivismus hinaus, der für eine wissenschaftliche Religionsphilosophie unzureichend ist. (Vielleicht darf ich hierzu auf meine gleichzeitige Besprechung von W. Mundles „Religiösen Erlebnissen“ verweisen.) Vorzuziehen wäre diesem scheinbar wissenschaftlichen Standpunkt ein einfaches Bekenntnis zum Standpunkt evangelischen Glaubens, wie es E. Brunner neuerdings getan hat. Das wäre klarer und anspruchsloser.

K. kann mit den übersinnlichen Seiten des Christentums wenig anfangen (vergl. S. 89, 92, 195 ff.) — „im Namen der Wissenschaft“; wir werden auf Grund des Gesagten korrigieren dürfen: in seinem eigenen Namen. Der methodisch ungeklärte subjektivistische Standpunkt des Verfassers öffnet, wie so häufig, auch der abgelehnten Konstruktion die Tür, vermengt Wahrheit und Irrtum.

Weit besser als die positiven Darlegungen über das Wesen der Religion und des Christentums (2. und 3. Teil) gelingt die Verteidigung der Wahrheit der Religion und des Christentums (4. und 5. Teil). Hier wird in z. T. sehr sorgfältiger Auseinandersetzung mit verschiedenen religions- und christentumsfeindlichen Richtungen der Gegenwart mancher feine Gedanke geäußert, der diese Religions-

philosophie auch für den praktischen Gebrauch in weltanschaulichen Auseinandersetzungen geeignet macht.

Werner Gruehn-Dorpat.

Fellner, Karl, Lic. theol., Das überweltliche Gut und die innerweltlichen Güter. Eine Auseinandersetzung mit Ernst Troeltschs Theorie über das Verhältnis von Religion und Kultur. Leipzig 1927, Hinrichs. (180 S. gr. 8.) Kart. 4,80 Rm.

Das Buch will ein Beitrag zur Lösung des auch in der Gegenwart akuten Problems Religion und Kultur sein. Es ist zugleich eine Auseinandersetzung mit Ernst Troeltschs Theorie über das Verhältnis von Religion und Kultur.

Der Verfasser geht aus von der Kulturkrise der Gegenwart. Er spricht dann von dem antinomischen Verhältnis, in dem Religion und Kultur notwendig zueinander stehen müssen. Besonders scharf ist nach Fellner das Problem bei Ernst Troeltsch gestellt. Eine Auseinandersetzung mit demselben erscheint deshalb bei der Diskussion über diese Frage unumgänglich. Ein zweites Kapitel bringt die Darstellung des Spannungsverhältnisses zwischen Religion und Kultur, bez. Gottesgemeinschaft und Kulturarbeit im Rahmen von Troeltschs System. Das dritte Kapitel ist eine Kritik der Troeltsch'schen Ethik. In einem Schlußkapitel gibt der Verfasser noch eine Kritik von T.s Religionsphilosophie. Hier wendet sich F. gegen Troeltschs Auffassung vom religiösen apriori und seinen „naiv-realistischen Gottesbegriff“. Zuletzt wird der Versuch gemacht, das Verhältnis von Religion und Kultur neu zu bestimmen.

Dieser Versuch kann jedoch keineswegs als geglückt angesehen werden. Es ist der Fehler Fellners, daß er Religion und Kultur zu sehr in eins schaut. Religion soll „der stille Sonntag der Kultur“ sein. — Der Verfasser scheint — vielleicht unbewußt — durch Tillich'sche Gedanken beeinflußt zu sein, wie seine Polemik gegen den naiv-realistischen Gottesbegriff und seine starke Inanspruchnahme des Symbolbegriffs für die Erfassung des Wesens Gottes zeigt.

Das Buch Fellners ist wohl ein beachtlicher Beitrag zur Debatte Religion und Kultur. Wertvoll sind vor allem die referierenden Teile, in denen die Position Troeltschs klar herausgearbeitet wird. Jedoch kann sich mit dieser Lösung des Problems Religion und Kultur keinesfalls einverstanden erklären.

Kretschmar-Lückendorf.

Ausländische Literatur 1928.

Bibel-Ausgaben und -Übersetzungen. Baikie, James, D. D., *The English Bible and its story. Its growth, its translators and their adventures.* Philadelphia, Lippincott (318 S. 8) 5 \$ — **Bible, The Speaker's.** Ed by the Rev. J. Hastings (u. a.) *Psalms III.* (Aberdeen) Spaecker's Bible Office (259 S. 8) 9 s. 6 d. — **Moffatt, James, Rev.,** *The New Testament. A new translation.* London, Hodder (328 S. 8) 10 s. 6 d.

Biblische Einleitungswissenschaft. Beecher, Willis J., *Reasonable biblical Criticism.* London, R. T. S. (354 S. 8) 7 s. 6 d. — **Cave, Sydney,** *The Gospel of St. Paul. A reinterpretation in the light of the religion of his age and modern missionary experience.* London, Hodder (284 S. 8) 7 s. 6 d. — **Dean, I. R.,** *The coming Kingdom, the goal of prophecy.* Philadelphia, Approved-Bks. Store (245 S. 8) 1.50 \$ — **Keet, C. C., Rev.,** *A liturgical Study of the Psalter. Some liturg. and ceremon. aspects of Jewish worship exhibited in the Book of Psalms.* London, Allen (192 S. 8) 10 s. 6 d. — **Pilster, William Turnbull, Rev.,** *The Pentateuch. A historical record, shown by the scientific investigation, chiefly archaeological and philological.* London, Marshall (668 S. 8) 31 s. — **Robertson, Archibald Thomas, D. D.,** *Paul and the intellectuals: the Epistle to the Colossians Lectures.* Nashville, Tenn, B'd of So. Bapt. Convention (228 S. 8) 2 \$

Exegese und Kommentare. Irwin, C. H., Rev., *The universal Bible commentary. With an introd. to each book of the Bible.* London, R. T. S. (576 S. 8) 7 s. 6 d. — **Smith, Harold, Ante-**

Nicene Exegesis of the Gospels. Vol. 4. New York, Macmillan (346 S. 8) 2.50 \$

Biblische Geschichte. Dow, John, Jesus and the human conflict. (Cunningham Lectures. Ser. 28.) London, Hodder (336 S. 8) 8 s. 6 d. — Lofthouse, W. F., Israel after the exile, sixth and fifth centuries. New York, Oxford (280 S. 8) 1.50 \$ — Silver, A. H., A History of Messianic speculation in Israel, from the first through the seventeen centuries. London, Macmillan 8 15 s. — Storr, Vernon F., From Abraham to Christ. Studies in the development of the theism of the Old Testament. (Warburton Lectures 1923—1927.) London, Hodder (288 S. 8) 7 s. 6 d. — Travers, Herford, R., Les Pharisiens. London, Payot (304 S. 8) 30 fr. — Walpole, Hugh, Jeremy. Garden City, N. Y., Garden City Publ. Co. (304 S. 8) 5 \$

Biblische Theologie. Hoyle, R. Birck, Rev., The Holy Spirit in St. Paul. Garden City, N. Y., Doubleday, Doran (319 S. 8) 2.50 \$

Biblische Hilfswissenschaften. Kyle, Melvin, Grove, Rev., Explorations at Sodom. The story of ancient Sodom in the light of modern research. III. London, R. T. S. (142 S. 8) 5 s.

Patristik. Baylis, Harry James, D.D., Minucius Felix and his place among the early fathers of the Latin church. New York, Macmillan (383 S. 8) 5 \$. — Pera, Luigi, La creazione simultanea e virtuale secondo S. Agostino. Vol. 1: I problemi cosmogonici. Firenze, scuola tip. Artigianelli (XV, 109 S. 8) 5 l.

Allgemeine Kirchengeschichte. Christoffersen, Henry, Kristendomen og Menneskeslaegtens Hjemlio. In hist. Undersøgelse af Hjemlivets sociale, etiske og religiøse Verden. København, Lohse (300 L. 8) 10 Kr. — Eldridge, Charles David, Christianity's Contributions to civilization. Nashville, Tenn, Cokesbury Press (415 S. 8) 3 \$

Reformationsgeschichte. Coulton, George Gordon, Art and the Reformation. New York, Knopf (644 S. 8) 7.50 \$. — Fife, Robert Herndon, jr., Young Luther. The intellectual and religious development of Martin to 1518. New York, Macmillan (232 S. 8) 2 \$.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Binns, Leonard Elliott, Rev., The evangelical Movement in the English church. London, Methuen (188 S. 8) 5 s. — Constant, L'Eglise de France sous le Consulat et l'Empire. Paris, Gabalda (XXIX, 396 S. 8) 24 fr. — Maclean, Donald, D.D., Aspects of Scottish church history. Lectures in the Free Univers. of Amsterdam, 1927 [New York, Scribner] (194 S. 8) 2 \$. — Palmer, C. H., The catholic Church in France: some aspects. London, Faith Pr. (144 S. 8) 3 s. — Vanderlaan, Eldred C., Protestant Modernism in Holland. New York, Oxford (128 S. 8) 1.75 \$.

Sekten. Lipsky, Abram, John Wesley: a portrait. New York, Simon & Schuster (304 S. 8) 3 \$. — Rattenbury, J. Ernest, Wesley's Legacy to the world: the permanent values of the evang. revival. (Quillian Lectures 1928.) London, Epworth Pr. (310 S. 8) 7 s. 6 d.

Orden und Heilige. The Book of the saints of the Ethiopian church. A translation of the Ethiopic Synaxarium made from the manuscripts oriental 660 and 661 in the British Museum by Sir E. A. Wallis Budge. 4 vol. New York, Macmillan (1333 S. 8) 20 \$. — Hutton, Edward, The Franciscans in England, 1224 bis 1538. Boston, Houghton (325 S. 8) 2 \$. — Martine, Edmond, Histoire de la congrégation de Saint-Maur. Publ. avec une introd. et des notes par Dom G. Charvin. T. 1. (Archives de la France monastique. Vol. 31.) Paris, Picard (XXXIV, 286 S. 8).

Christliche Kunst. Tyrrell-Green, Edmund, French Church architecture. New York, Macmillan (281 S. 8) 4.50 \$. — Tyrrell-Green, E., Parish church architecture. New York, Macmillan (246 S. 8) 3.50 \$.

Dogmatik. Grant, Frederick Clifton, New Horizons of the Christian faith. Hale lectures. Milwaukee, Morehouse Publ. Co. (316 S. 8) 1.50 \$. — Mauro, Philip, The Gospel of the Kingdom; with an examination of modern dispensationalism. Boston, Hamilton (258 S. 8) 2 \$.

Ethik. Serrier, G., Le Mariage contratsacrement et la doctrine augustinienne des liens de mariage. Paris, E. de Boccard (256 S. 8) 40 fr.

Apologetik und Polemik. Chappell, Clovis Gillham, Christ and the new woman. Nashville, Tenn., Cokesbury Press (117 S. 8) 1.25 \$. — Garrison, Winifred Ernest, Catholicism and the American mind. Chicago, Willet, Clark & Colby (267 S. 8) 2.50 \$. — Bahn, Carl, Science and the religious life. (Yale Univ. Pr.) Oxford Univ. Pr. 8, 13 s. 6 d. — Snowden, James Henry, Old

Faith and new knowledge. New York, Harper (292 S. 8) 2.50 \$ — Wegner, Albert Ben, Church and community recreation. New York, Macmillan (248 S. 8) 2.25 \$

Liturgik. Tudor church music. Vol. 6. Thomas Tallis c. 1505—1585. New York, Oxford (360 S. 2) 12 \$

Universitäten. Robertson, David Allan, American Universities and colleges. New York, Scribner (896 S. 8) 2.50 \$

Philosophie. Andler, C., Nietzsche, sa vie et sa pensée. T. 4. Paris, Bossard (588 S. 8) 48 fr. — Beck, Lily Moresby Adams, The Story of oriental philosophy. New York, Cosmopolitan Bk. (437 S. 8) 5 \$ — Dashiell, John Frederick, Fundamentals of objective psychology Boston, Houghton (606 S. 8) 3 \$ — Fuller, John Frederick Charles, Yoga. A study of the mystical philosophy of the Brahmins and Buddhists. Philadelphia, Mckay (140 S. 8) 2 \$ — Saitta, Giuseppe, Filosofia italiana e Umanesimo. Venezia, La nuova Italia (157 S. 8) 14 l. — Sellars, Roy Wood, The Principles and problems of philosophy. New York, Macmillan (531 S. 8) 2.60 \$ — Stephen, Sir Leslie, Hobbes Pocket ed New York, Macmillan (243 S. 8) 1.25 \$ — Style, John M., Auguste Comte: thinker and lover. London, K. Paul (206 S. 8) 5 s.

Schule und Unterricht. Sandiford, Peter, Educational Psychology: an objective study. New York, Longmans (425 S. 8) 3.50 \$

Allgemeine Religionswissenschaft. Getty, Alice, The Gods of Northern Buddhism: their history, iconography and progressive evolution through the Northern Buddhist countries. Introd. from the French of J. Deniker. Oxford Univ. Pr. (272 S. 4) 105 s. — Gobineau, comte, Les Religions et les philosophies dans l'Asie Centrale. Paris, Crès (480 S. 8). — Jackson, Abraham Valentine Williams, Zoroastrian Studies. The Iranian religion and various monographs. (Columbia Univ. Indo-Iranian Ser. Vol. 12.) New York, Columbia Univ. Pr. (358 S. 8) 4 \$



Althaus	Aus dem Leben von D. Paul Althaus-Leipzig. Mit zwei Lichtbildern. Kart. Rm. 2.50. Das Erlebnis der Kirche. 2. Aufl. Rm.—.80.
Girgensohn	Sechs Predigten. Kart. Rm. 3.—.
Goebel	Die Inspiration der Bibel. Rm. 1.80.
Laible	Vom Reiche Gottes nach Worten Jesu Kart. Rm. 1.80.
Leipoldt	Evangelisches und katholisches Jesusbild. Rm. 3.20. Die urchristliche Taufe im Lichte der Religionsgeschichte. Mit 3 Abbildg. Rm. 2.50.
Leube	Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie. Rm. 4.50, geb. Rm. 5.50.
Luthardt	Kompendium der Dogmatik. 11. Auflage. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von Kirchenrat D. F. J. Winter. Rm. 10.50, geb. Rm. 12.—. Kompendium der theologischen Ethik. 3. Auflage. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von Kirchenrat D. F. J. Winter. Rm. 8.—, geb. Rm. 9.50.
Oepke	Karl Barth und die Mystik. Mit einer Stammtafelskizze und drei Diagrammen. Rm. 3.50.
Schlatter	Der Pfarrer als Theologe. Kart. Rm. 4.50.
Sommerlath	Unsere Zukunftshoffnung. Zur Frage nach den letzten Dingen. Rm. 1.—. Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus. 2. Auflage, steif brosch. Rm. 5.50.
Wilke	Evangelische Kirchenkunde. Diese Bibel- und Kirchenkunde kann auch als Hilfsbuch für den Religionsunterricht an höheren Lehranstalten Verwendung finden. 3. Auflage, geb. Rm. 5.90 (ab 10 Ex. geb. à Rm. 4.75).

Dörffling & Franke / Verlag / Leipzig